



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# Architektonische und ornamentale Formenlehre

**Seemann, Theodor**

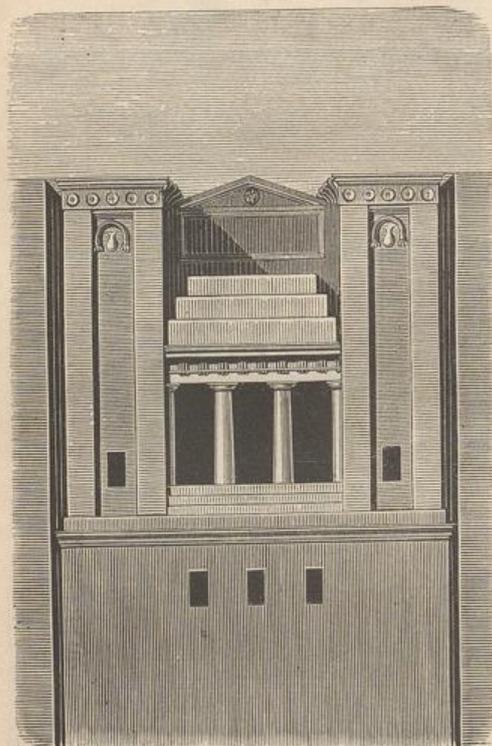
**Leipzig, 1890**

Der indische Stil.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-76212](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-76212)

Von den israelitischen Gräbern, die entweder seitlich oder senkrecht in die Felsen gehauen waren oder als Mondlithe behandelt wurden, sind die in der Nähe von Jerusalem befindlichen Grabmäler des Absalon, des Zacharias, der Apostel, der Könige und der Richter die kunsthistorisch wertvollsten. Das erstere, das die Muhamedaner die Mäße Pharaos nennen, und welches aus einem im Quadrat 6 m messenden Würfel von 6,5 m Höhe besteht, ist nur bis zum Sims des von jonischen Säulen getragenen Unterbaues aus dem Felsen herausgearbeitet, während der letztere mit der darüber sich erhebenden Säulentrommel und dem geschwungenen Turmhelm aus Werksteinen



Figur 51. Grabmal der Apostel.

aufgebaut ist. An den Seiten des untern Teiles sind, wie aus der nebenstehenden Abbildung ersichtlich wird, vier Halbsäulen mit jonischem Kapitäl und freisrundem Sockel angebracht, welche den Architrav mit dorischer Ordnung stützen und erkennen lassen, daß das Denkmal erst in der griechisch-römischen Epoche errichtet wurde, wenn auch die von Norden aus zugängliche Grabkammer einer weit früheren Zeit angehören sollte.

Die nördlich von Jerusalem liegenden s. g. Gräber der Könige, welche einen Komplex von Grabkammern verschiedener Größe und Gestalt bilden, lassen den Einfluß der griechischen Kunst ebenso zweifellos erscheinen, wie das Grabmal des Zacharias und das Grabmal der Apostel mit ihrem von glatten Säulen gestützten dorischen Fries und dem aus drei breiten Stufen gebildeten Aufsatz mit griechischer Giebelwand.

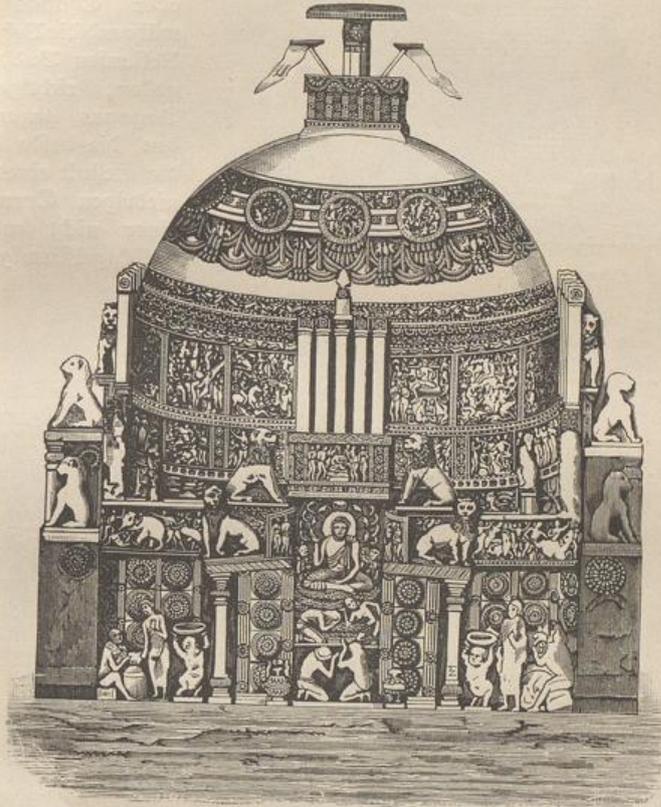
Ein hohes Alter müssen die südwestlich vom Ölberge belegenen, labyrinthisch gebauten Prophetengräber, sowie die Grabeshöhle Josephats östlich vom Absalonsgrabe und die der Tempelära benachbarte Jakobshöhle haben, von denen die letztere im Grundriß die komplizierte ist, und welche hinsichtlich der Anlage der unterirdischen Grabkammern die größte Regelmäßigkeit zeigt.



### Der indische Stil.

Der Mangel an einer urkundlich beglaubigten Unterlage für die Geschichte der indischen Kunst und die Annahme, die Felsenbauten bezeichneten den Anfang der Architektur der Inder, ließ sie lange, zumal die Priester durch Zurückdatierung der Bauzeit ihr ein ehrwürdigeres Alter zu verleihen suchen,

viel älter erscheinen, als sie in Wahrheit ist, denn die uns bekannten frühesten buddhistischen Bauwerke stammen erst aus dem Jahre 250 v. Chr., die der Dschainisten beginnen mit dem 5. Jahrhundert n. Chr. und jene der Anhänger Brahmas sogar erst aus dem Jahre 650 n. Chr. Aber schon die ältesten sanskritischen Bücher, so bemerkt Semper hierzu, vergegenwärtigen uns den Stil der Hindu-Kunst als einen äußerst zusammengesetzten und formenreichen. Das Holz, die Backsteine, die Steinquadern, das Metall und vor Allem der Stückmörtel, kamen abwechselnd und gemeinschaftlich beim Bauen in Anwendung,



Figur 52. Ansicht eines Topas. (Nach einem Basrelief im indischen Museum zu London.)

und jeder von diesen Stoffen hatte durch seine technischen Schwierigkeiten schon damals den Stil der Kunst auf das Mannigfaltigste beeinflusst und ihm den Charakter der Überladenheit erteilt, der ihn auszeichnet. Die Begleiter Alexanders berichten von einem sehr raffinierten Holzbaue, den sie bei den Völkern des Pentschab vorfanden. Der Ziegelbau, verbunden mit der Quaderkonstruktion, zeigt sich an den Überresten der älteren Topas oder Stupas (formal noch in Nachahmung des Holzbaues), und während die Technik in beiden Konstruktionsweisen (des Holz- und Steinbaues) weit vorgeschritten war, sehen wir gleichzeitig den berühmten Grotten- und Monolithenbau noch gar nicht existieren, da uns dieselben Gegenden als unwirthbare Einöden geschildert werden, welche jetzt die Wunder jener Grottenbaukunst und die Monolithen-Tempel enthalten. Daraus schließt Semper nun mit Recht, daß dieselben

aus einer Baukunst hervorgegangen seien, die lange vorher schon fertig war, ursprünglich nur den Holzstil gekannt habe und von diesem auf den Stein vielleicht durch Vermittelung der Stuckbekleidung übertragen wäre, wie dies auch die Art der dekorativen Formenweise beweise.



figur 53. Topa in Afghanistan.

Die ältesten indischen Bauten sind buddhistische Grabmäler für berühmte Männer oder Heilige, welche Topas, Stupas oder Thupas heißen, während die Behälter der Reliquien Buddhas Pagoden, richtiger aber Dagopas genannt werden, die beide äußerlich die Gestalt eines runden niedrigen Turmes und einer nicht mehr als halbkugelförmigen, oft

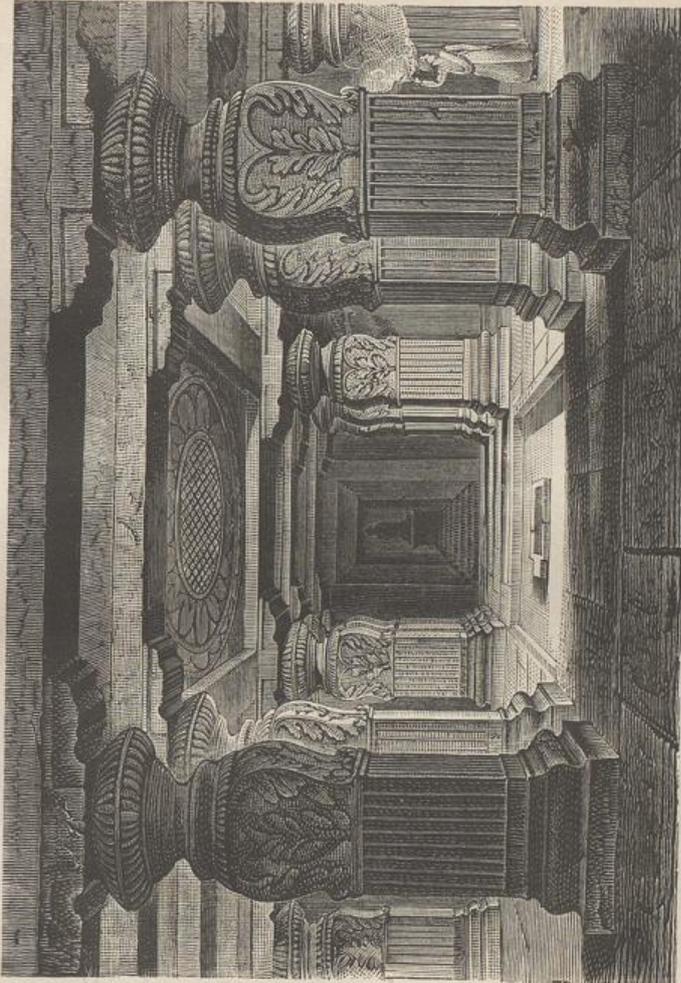


figur 54. Kaysas. Freistehende Felsenmonumente zu Ellora.

auch nach oben zugespitzten Kuppel haben, wobei aber die Verhältnisse sehr wechseln, wenngleich die Topas im Allgemeinen minder schlank als die Dagopas sind.

Umgeben war diese Kuppel von einer auf schlanken leichten Säulen ruhenden Halle (z. B. der 250 v. Chr. erbaute Topa des Ramaya bei Muradhapura auf Ceylon), oder auch nur von einem Steingehege, welches hier und da an die keltischen Steinkreise erinnert, andererseits aber, wie z. B.

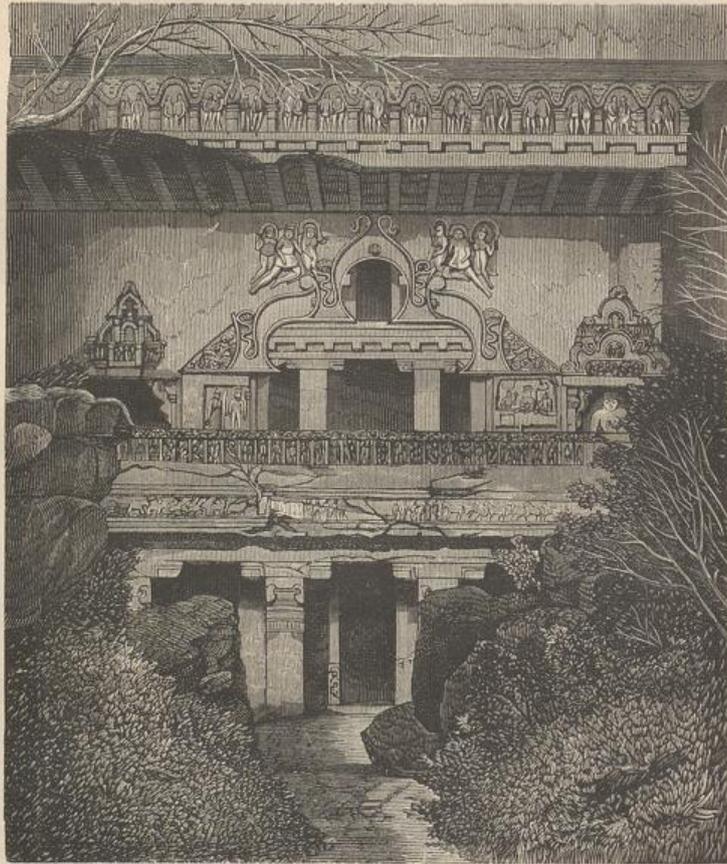
bei dem Topa von Sanchi, ganz deutlich samt den zugehörigen Portalen sich als Nachbildung einer Brathecke und sonstiger Holzbauten legitimiert. Die leichten Säulen sowohl wie die Lats, d. h. die Gesetzesäulen, welche sämtlich von dem ersten buddhistischen Herrscher 245 v. Chr. errichtet wurden, gemahnen an persischen oder assyrischen Einfluß, und zwar auch hinsichtlich ihrer stilvollen Ornamentik.



Figur 55. Brahmanischer Felsenempel zu Ellora.

Eine Anlehnung an die Holzbauten zeigt sich ebenso in den ersten freigebaueten Tempeln und in den ältesten Grottenbauten als auch in den späteren Werken beider Art, selbst dann noch, als erlangte Übung in Behandlung des Steins zu gewaltiger, staunenerregender Kühnheit führte; dies beweisen die unterirdischen ganz basilikenähnlichen Grottentempel, besonders des Vismakarma zu Karli (78 n. Chr. ausgeführt) und zu Ajunta (aus dem 5. Jahrhundert nach Chr.), sowie die unterirdischen Tempel zu Elephante (800 n. Chr.), Baug (900 n. Chr.), Ellora (650 und 1000 n. Chr.) und Salfette (1000 n. Chr.), die oft einen riesigen Umfang haben, und in denen die Masse mit eminenter Leichtigkeit bewältigt ist.

Im Unterschiede zu den mit den Grottentempeln oft verbundenen Kaylas\*) oder freistehenden, d. h. aus dem Felsen herausgemeißelten Felsenmonumenten\*\*), steigt die mit Hallen, Höfen, Teichen und Säulengängen versehene, phantastisch ausgestattete, wirklich gebauete Pagode (Madura etwa 900, restauriert durch Trimul Naik 1621 n. Chr., Jaggernaut aus dem Jahre 1174, Tschillumbrum um 1004 n. Chr., Tandschur aus dem Jahre 830 n. Chr. etc.) oft bis zu einer Höhe von 60 Meter empor.



figur 56. Fassade der Vismakarma-Grotte zu Ellora.

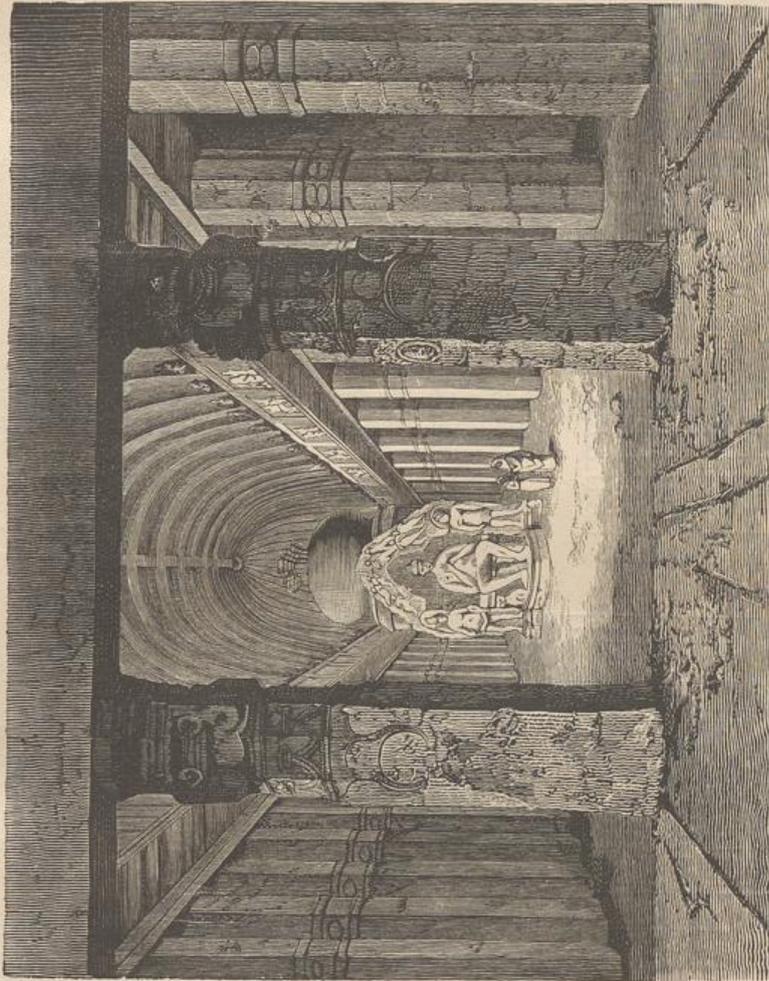
Herrscht in den Grottenbauten und den früheren Pagoden noch strenger Ernst und eine durch bestimmte Gesetze vorgeschriebene, geradezu peinliche Regelmäßigkeit, so treibt an den späteren Pagoden eine gewisse Überschwänglichkeit der Formenweise ihr höchst interessantes Spiel.

Die eigentliche Pagode, die Dagopa, wie erwähnt, eine als Reliquienbehälter dienende Kuppel, wurde thunlichst hochgestellt und bildete sich zu

\*) Die brahmanischen Kaylas in Ellora stammen aus der Zeit 1000—1176 n. Chr., dahingegen die Halle des Vismakarma daselbst aus dem Jahre 650 n. Chr.

\*\*) Ähnlich wie die Kaylas sind die dem Jahre 1300 n. Chr. entstammenden, im Grundriß den Höhlentempeln gleichenden s. g. Rathas von Mahavilipuram aus einem hohen Felsen herausgemeißelt.

turmähnlicher Bekrönung auf dem Hauptgebäude des Tempels, auf Vimanas aus. Letztere erscheinen daher als riesige Stufenpyramiden über den Tempelhallen (Garbha Greihn d. h. Bauch des Hauses), da gleich die Bedachung der Vorhalle in einer Kuppel gipfelt und in dieser Form ihre Verwandtschaft mit dem Topa dokumentiert. Die Kuppel der Dagops trägt meist ein Kästchen, Tha oder Thi genannt, zur Aufbewahrung der Reliquien Buddhas, über



Figur 57. Inneres des buddhistischen Grottentempels des Wisnufarma zu Ellora.

dem sich ein drei- bis siebenfacher Schirm erhebt, der hier und da auch aus Gold und Edelsteinen besteht, meist aber in Stein, als Turmspitze mit 3 bis 7 Knäufen, nachgebildet ist. Unter diesen Pagoden sind viele sehr gut erhaltene, während von den Topas die meisten in Trümmern liegen oder wie der große Topa des Ramaya, der des Klosters von Maha Lowa Paya und der zugleich mit ihm 161 v. Chr. erbaute Kuanwebla einen Teil ihrer früheren Herrlichkeit einbüßten.

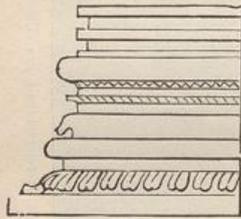
Einen eigentümlichen Charakter gewinnen die oft 15 Stockwerke hohen Pagoden dadurch, daß sie unter oder zwischen den Fenstern mit Hunderten



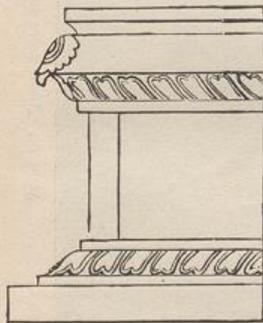
Figur 58. Indisches Kapitäl.



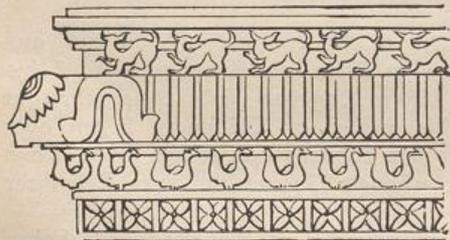
Figur 59. Indisches Kapitäl.



Figur 60. Indische Säulenbäse



Figur 61. Indische Säulenbäse.



Figur 62. Indisches Gebälk.

von Nischen ausgestattet sind, in welche man bei festlichen Gelegenheiten brennende Lämpchen stellt, deren Flammen den phantastischen Schmuck, der sich über das ganze Bauwerk ausbreitet und in Götterbildern, Pilastern, Säulen und buntem Kuppelwerk besteht, noch seltener, phantasiereicher erscheinen läßt.

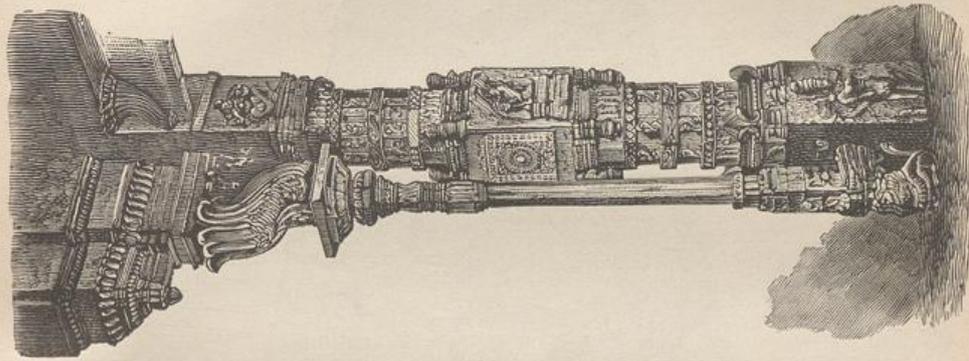
Nicht unwichtig sind die alle Vimanas umgebenden Hallen, Höfe und Teiche, welche nicht nur den Wallfahrern zum Aufenthaltsorte und zu den vorgeschriebenen Waschungen dienen, sondern in denen auch heilige Handlungen, wie z. B. die mystische Vermählung der Gottheit, vorgenommen, Prozessionen und Tänze ausgeführt oder geheiligte Tiergestalten aufgestellt werden.

Eine der schönsten Hallen ist die von 1000 Säulen getragene Halle von Tschillumbrum. Sie hat, wie die meisten Mentapas, Ähnlichkeit mit der Basilika und ist in ihrer Disposition das Vorbild auch für die entsprechenden Teile der Bauten geblieben, welche unter dem Einfluß des muhamedanischen Baustils entstanden sind.

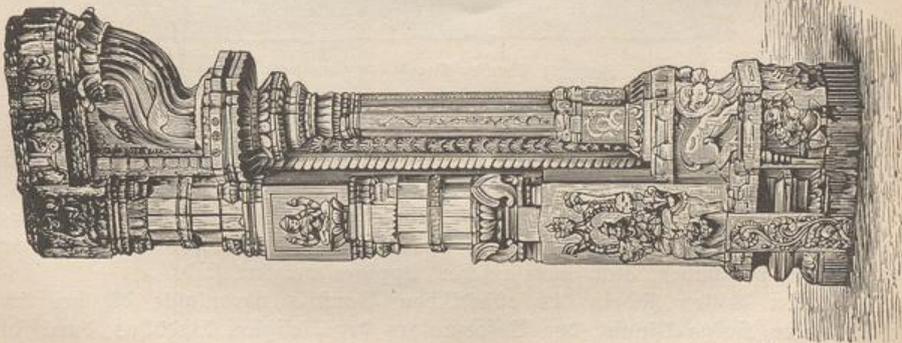
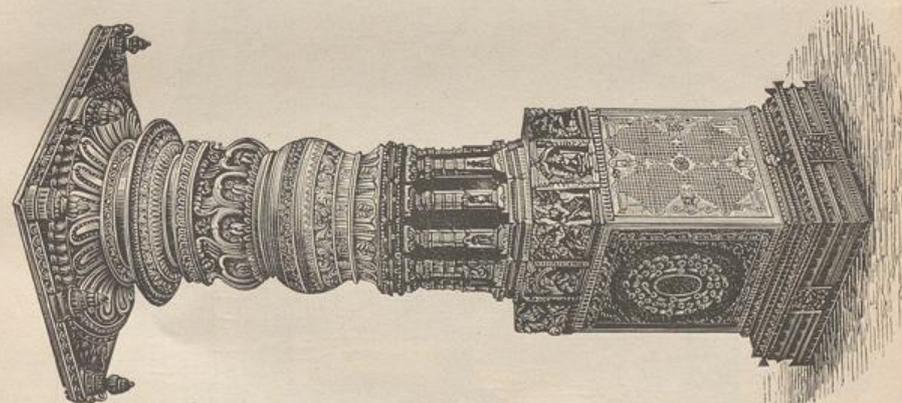
Die an den Pagoden gewöhnlich (wie in den Grottenbauten) durch dicke Pfeiler oder figurale Stützen ersetzte Säulen sind im Vergleich zu letzteren schlank zu nennen, indem sie im Durchmesser zwischen  $\frac{1}{8}$  bis  $\frac{1}{10}$  der Höhe variieren und am Sockel und Kapitäl mit Schnitzwerk versehen sind, das aber sehr strengen Regeln folgt. Dasselbe setzt sich in mitunter feiner, oft auch in der phantastischsten Weise an den Wänden fort, wo die aus der reichen Fülle des indischen Naturlebens erklärliche überschwängliche, indessen keineswegs unschöne Phantasie Gelegenheit findet, sich auszubreiten und ihren nicht selten sogar höchst geschmackvollen Formensinn zu bethätigen. Beweise hierfür sind die Vasen der Säulen und das Ornament an vielen Pfeilern der Hallen der Pagoden und der Kapellen in den buddhistischen Klöstern (Viharas), während namentlich in den Grottenbauten, wohl

gezwungen durch das Felsmaterial, Bauteile, besonders Säulen vorkommen, die, was Proportion anbelangt, keineswegs dem Auge genügen können, ihrem Zwecke zwar vollkommen entsprechen, jedoch ästhetisch unzureichend erscheinen.

Die Basis der Säule besteht, wie nebenstehende Abbildungen zeigen, aus mehreren flachen Platten mit Rundstäben und Hohlleisten, auf



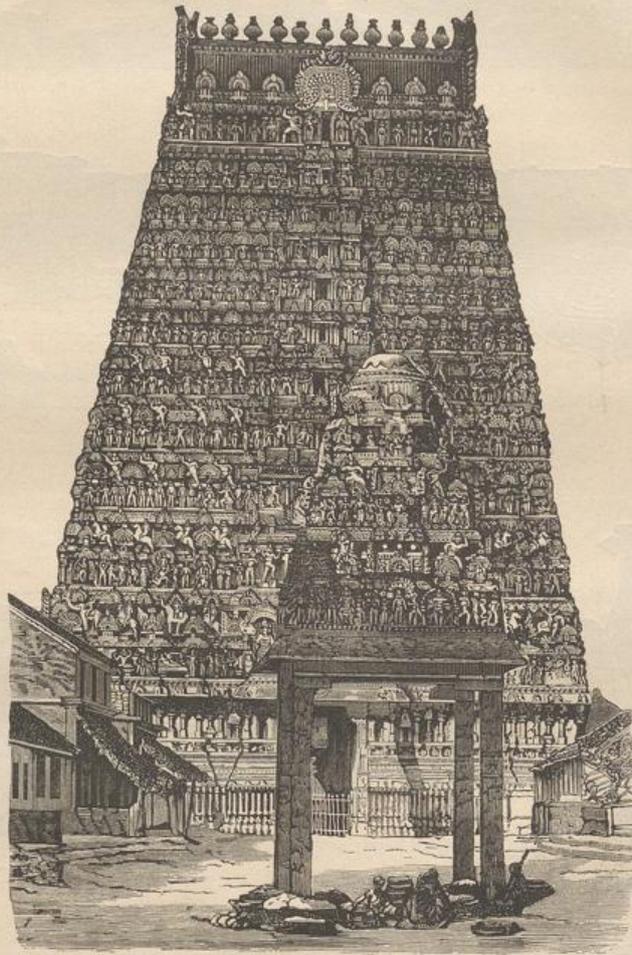
Figur 64. Pfeiler vor den Tempeln zu Vellore und Raffon-Was.



Figur 65. Pfeiler vor den Tempeln zu Moodbidri und Percoor.

5\*

welcher der kamelierte vieleckige oder runde, bei Pfeilern buntgegliederte, bei Säulen niemals viereckige Schaft sich erhebt, der oben abgerundet und mit in Stein nachgebildeten Stoffbehängen versehen ist, dem sich alsdann der runde Hals mit dem polsterartigen, zwei flachen gegen einander gefehrten Becken gleichenden Kapitäl und das das Gebälk tragende Konsol anschließt. Außerdem kommen achteckige Pfeiler ohne Basis vor und Basen, welche die Form des beckenartigen Kapitäls zeigen.



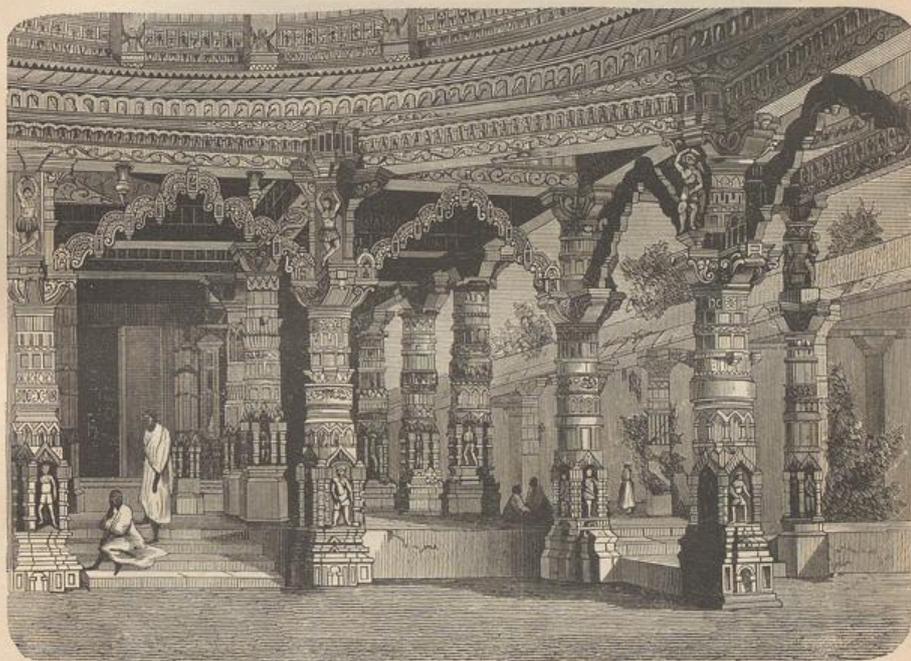
Figur 65. Chor der Pagode von Combaconum.

Im Grottenbau haben wir insofern zu unterscheiden, als die Felsentempel des Brahma nicht nur reicher als diejenigen Buddhas sind, sondern im Gegensatz zu der völlig basilikalen Anlage und der tonnengewölbeförmig ausgehauenen Decke der Buddhagrotten zum größten Teile eine im Verhältnis zur Räumlichkeit niedrige kasettierte Decke im Nebenraum und im Hauptraum eine Kuppel haben, auch nicht reicher, üppiger verziert sind.

Den dritten Zweig des ostindischen Baustils veranlaßte die bei dem Auftreten Sakya-Munis, des Reformators der Religion Buddhas, durch die

sich ihm widersehende Priesterschaft unter Mitwirkung eines ehemaligen Freundes des ersteren, namens Mahavira, ins Leben gerufene Sekte der Dschainisten.

Die dschainistische Architektur, welche im Allgemeinen die buddhistischen Bauformen beibehält, aber kühner, luftiger und leichter ausbildet, vereinigt Tempel und Klöster (Viharas) in einer Anlage (Tempel von Sadrih aus dem Jahre 1418, Tempel des Vimala-Sah zu Mont. Abu um 1032 bis 1231) und kündigt sich an durch ihre hohen, schlanken, schön gegliederten Türme von 9 Geschossen mit abschließender Kuppel (Siegesturm des Khumbo Rana zu Chittora um 1440 n. Chr.) als feinste Modifikation des indischen Baustils.



Figur 66. Tempel des Vimala-Sah auf dem Berge Abu.

Wie in der assyrischen und ägyptischen Kunst, so hat nicht minder die indische Ornamentik, welche die der Ägypter an feinerem Formgefühl bei weitem überragt, ihre auf den Kultus bezüglichen Symbole dem Tier- und Pflanzenreiche entlehnt. So ist die Lotosblume das strahlende Rad, die geheiligte Banjane das Sinnbild der Ewigkeit, die Palme und der Mangobaum der Begriff der allgewaltigen Fülle der Naturkraft und das Aufwärtsstreben zum Licht, der Elefant der Träger der Welt und Schützer des Tempels, der Löwe der Begleiter des königlichen Herrn. Es fehlt der Ornamentik mithin nicht an sehr verwendbaren Motiven, aber es hat der bisherigen Beurteilung des indischen Stils für die Gewinnung einer wünschenswerten Klarheit an dem hierfür nötigen Eingehen gefehlt, so daß nach dieser Richtung hin noch Manches nachzuholen ist.

